

AB

51 $\frac{24}{i,9}$





43 h,
Schreibe

eines

Brandenburgers

an einen

Musländer

betreffend

das Verhältniß des jetzigen Reichszustandes und
Krieges gegen die Kirchen- und Gewissensfreyheit
der Protestanten.



Berlin 1757.

Rubr.

P 9

N^o. 101

Herzogliche Bibliothek

zu

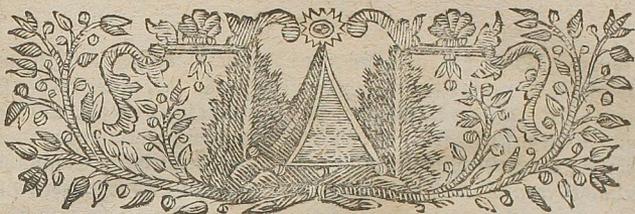
Cöthen.

AB

51 $\frac{24}{i,9}$

1. = c. l. = 00 2 = 275.
2. = s. l. = Dähl. 5 = 31. 5. 1
3 = Dähl.

121,



Mein Herr!

Sie fragen mich, ob der gegenwärtige Krieg einen Einfluß auf die Sicherheit und den Frieden der protestantischen Kirche habe, und was ich davon meyne? Ich frage Sie wieder, ob Sie daran zweifeln können? Denn ich meyne allerdings, daß dieser gegenwärtige Krieg nur allzuviel Einfluß auf unsere Kirchen-Sicherheit habe, und will Ihnen meine Gründe anzeigen, warum ich Ursache habe dieses zu meynen. Bemerken Sie einmal denjenigen Schwung, welchen diese Sachen jezo in dem Gewirre zu Regensburg bekommen haben, aus was für übereingestimmten Tönen die Catholischen Fürsten zur Ueberwältigung des Brandenburgischen Hauses reden? Ich kan unmöglich glauben, daß dieser Ton, bey allen und jeden Catholischen Fürsten durch die bloße Eifersucht über den durch ganz besondere göttliche Vorsehung beförderten Anwachs der Macht des Hauses Brandenburg gestimmt ist, dieser Macht, sage ich, auf welcher der Segen der frommen Fürsten, die nun schon in die selbige Ewigkeit sind, anfängt Zweige zu schiessen, solche Zweige, unter welchen die Unterthanen im größten Flor leben. Ich glaube nicht, daß es bey allen diese Eifersucht sey, obgleich bey einigen es wohl seyn kan. Denn die Grossen haben eben dasjenige menschliche Herz, wie die Niedrigen, worinn der Neid ofte über das Glück der Nachbarn wühlet und Gift und Galle kocht. Bey den allermehrsten ist es die eingefogene und angeerbte Feindschaft gegen die protestantische Kirche. Denn ein grosser Theil dieser Catholischen Fürsten ist unter einander auf den Anwachs ihrer Macht so eifersüchtig und so verbittert, wie sie es jemahls auf die Macht unsers glorwürdigen Hauses seyn können. Ja ein grosser Theil hat bey unsern Regenten gegen besorgte und erfahrene Bedrückungen sehr oft Beystand gesucht und

gefunden. Der letzte Krieg beweiset vollkommen, daß meine Meynung kein bloßes Vorgeben sey. Jetzt aber sind sie alle eins. Sie beugen sich gegen die Aussätze des Reichs-Hof-Raths. Sie sagen alle ja! Sie stimmen alle wie dieser stimmt, ohnerachtet die dem König abgedrungene Nothwehr auf die Sicherheit ihrer Staaten nicht den allergerinsten Einfluß hat, vielmehr der glückliche Erfolg seiner Nothwehr ihre Sicherheit weit stärker macht, als sie gegenwärtig ist.

Der König ist jetzt in Teutschland der mächtigste unter den protestantischen Fürsten. Er hat sich seit einigen Jahren denen Bedrückungen unserer Glaubensbrüder rühmlich und pflichtmäßig entgegen gesetzt. Er ist der Beschützer der Gewissensfreyheit dieser Kirche, und sie hat von seiner Macht, die ihm Gott in die Hand gegeben, auch in den künftigen Zeiten allen Wyffand gegen unmenschliche Kränkungen zu hoffen. Er ist der andere Gustav Adolph, der die Bande, welche das Haus Oesterreich denen Protestanten schon vor zwey hundert Jahren geschmiedet hatte, so glücklich durchhieb und die Fessel entzwey brach. Dieses ist genug ihn von der Catholischen Seite zu hassen. Hier ist die Quelle, woraus die Bitterkeit sprudelt. Noch mehr! Die mächtigsten protestantischen Fürsten, welche seine gerechte Sache begreifen und die die Absichten des Hauses Oesterreich einsehen, und die Verfolgungen und Kränkungen ihrer Glaubensgenossen zu Herzen nehmen, sind mit ihm eins. Die auswärtigen Prinzen, welche dieser Religion zugethan sind, werden auch freylich mit ihm, bloß zum Schutz der Kirche einerley Maaßregeln ergreifen, und zusammen genommen sind die sämtlichen Protestanten mächtig genug Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Hier ist die Ursach und der Gegenstand der Uebereinstimmung der Catholischen Fürsten!

Wahr ist es, man wird dieses von feindlicher Seite nicht zugestehen. So einfältig ist man nicht. Man verklagt den König als den Reichsfriedensführer. Man nimmt den Schein des äußerlichen Rechts. Mit was für Seilen man diesen Schein des Rechts auf die gegenwärtige Sache gezogen, ist bekannt genug, das wissen Sie selbst, mein Herr, und gesehen es zu. Aber vergönnen Sie, daß ich Ihnen darüber eine zweyfache Anmerkung mache.

„Warum sprach man denn nicht in diesem Ton, als das Haus Oesterreich vor 10 Jahren, Kayser Carln den VIten angeiff? Warum hieß man dieses eine Nothwehr, die mit dem Reichsfrieden und Verein sehr gut bestehen könne? Der König braucht nichts weiter, als die Vertheidigung, welche das Haus Oesterreich damahls führte, auf sich zur Zuzeichnung zu
„brins

„bringen, und er kan es warlich noch mit weit mehrerem Rechte thun, als es
 „jemahls das Haus Oesterreich damahls thun konnte. Aber warum spricht
 „doch der Reichs-Hof-Rath nicht jeko nach eben den Grundsätzen, die da-
 „mahls das Haus Oesterreich für gültig erklärte? Warum sprechen die Ca-
 „tholischen Fürsten jeko nicht eben so? Es muß wohl andere Ursachen ha-
 „ben. Glauben Sie mir, woserne der König nur Catholisch wäre, oder die
 „Bedrückungen der Protestanten seit einigen Jahren kalt sinnig zugegeben
 „hätte, oder aber die an manchen ehemahls Protestantischen Prinzen so
 „glücklich gebrauchten unseligen Kunstgriffe der Jesuiten hier an diesem
 „Hause den geringsten Anschein der Hoffnung hätten, so würde man zu Ne-
 „genspurg eine andere Sprache hören und die Fürsten der Catholischen Kir-
 „che gewiß so einig nicht seyn, als sie noch niemahls gewesen sind.

„Die andere Anmerkung, die ich Ihnen zu Gemüthe führe, ist diese:
 „Man nimmt bey dem Reichs-Hof-Rath und bey den Catholischen Für-
 „sten darum den Reichesfrieden gegen den König lediglich zum Gegenstand
 „und zum Schein (diesen Dunst hat man auch einigen wenigen Evangelis-
 „schen Fürsten eingeblasen), darum sage ich zum Schein, um nur erst die-
 „sen mächtigen Prinzen zu unterdrücken und zu überwältigen, denn als dann
 „wird man mit den andern desto leichter fertig werden. Man hoffet es zum
 „wenigsten. Und diese Absicht muß einem jeden denkenden Mann klar ge-
 „nug einleuchten, zumahl solchen, die die Geschichte wissen, und eben diesen
 „Kunstgriff bemerkt haben, der damahls gegen den grossen Gustav Adolph
 „gebraucht ward, als man Sachsen von seinem Bündniß listig abwandte,
 „und mit vorgeblicher Gefahr der überwiegenden Macht des Königs von
 „Schweden unter tausend nie gehaltenen Versprechungen, die Religions-
 „drückungen aufzuheben, einschläferte. Es geschicht nichts neues unter
 „der Sonne! auch in Absicht gebrauchter Intriguen nicht. Die Ge-
 „schichte ist die beste Lehrmeisterin.

Meine Beweisgründe sind noch nicht alle. Wir wollen der Sache
 viel näher kommen.

Ich übersende Ihnen hiebey die neulich herausgekommene Schrift,
 unter dem Titel: Betragen des Erzhauses Oesterreich gegen die
 Evangelische. Lesen Sie dieselbe mit Aufmerksamkeit, bemerken Sie
 die unwidersprechlichen Beweise aus der öffentlichen Geschichte und Ur-
 kunden, worauf sich diese Schrift bezieht; aber das bitte ich Sie, daß
 Sie diese Schrift nur als einen kurzen Auszug von dem Verfahren des
 Hauses Oesterreich ansehen, und nur als Grundstriche von dem Gemählde
 der an der protestantischen Kirche verübten Tyranny betrachten. Sie
 sind

sind ein Liebhaber vom Lesen, und ob Sie gleich nicht studieret haben, so lesen Sie doch gerne gute Bücher, oft mit mehr Nutzen und reiflicher Ueberlegung als viele unter denen, die vom Handwerk Gelehrete sind. Diese Beschäftigung ist rühmlich und pflichtmäßig bey einem Mann von Ihrem Stande und Mitteln. In dieser Kenntnis, die ich von ihnen habe, empfehle ich Ihnen Saligs Kirchenhistorie der Augspurgischen Confession, die Acta Historico-Ecclesiastica, und da Sie in Ihrer Jugend auch ein Wort Latein gelernt, so lesen Sie Khevenhüllers Annales und Struvs Religionsbeschwerde. Nehmen Sie dazu Jacob von Mosers vollständigen Bericht von der berühmten und fatalen Clausul des vierten Artikuls im Rißwickschen Frieden. Denn auf diese Schrift werde ich mich in der Folge beziehen, ohne sie allemahl besonders nahmentlich zu machen. Die Lesung dieser Schriften wird Ihnen bey denen noch langen Abenden nicht nur eine angenehme Zeitbeschäftigung seyn, sondern auch eine zureichende Einsicht in den ehemahligen und jetzigen Zustand der Kirchenfachen verschaffen, ja selbst ihr Gemüth in der Achtung gegen unsere heiligste Religion stärken. Schon aus diesen Schriften sollen Sie sehen, was unsere Väter erduldet haben und was für Drangsale wir und unsere Kinder zu gewarten haben, woferne die Absichten des Hauses Oesterreich erreicht würden! das vergossene Blut so vieler Unschuldigen rauchet noch! die Seufzer so vieler Verfolgten jammern noch, und was meynen Sie wohl, daß man von feindlicher Seite diesen Sinn geändert habe? Können Sie wohl glauben, daß das Thier der Verfolgung, welches zwar oft die Sprache wie ein Lamm redet, aber den Sinn wie der Drache hat, daß dieses Thier, sage ich, ausgeartet sey? Das Haus Oesterreich hat sich vor allen in gewaltsamen Bedrückungen und Verfolgungen der Protestanten hervorgethan, und ich sehe noch nicht den geringsten Grund der Hoffnung einiger Aenderung! Mein Brief würde zu einem grossen Buche anwachsen, wenn ich Ihnen diese betrübte Geschichte unserer Kirche beschreiben sollte. In den vorerwehnten Schriften werden Sie vieles finden, aber nicht alles, denn die Menge der Bedrückungen übertrifft die Feder. Solten Sie noch dazu die auswärtigen Kirchengeschichte seit der Reformation in Holland, Frankreich, Italien, Engelland und Spanien lesen, so würden Sie, mein Herr, sehen, daß die protestantische Kirche alle Arten der Grausamkeit über sich hat ergehen lassen müssen, welche die erste christliche Kirche ausgestanden, als sie unter dem Blut ihrer Märtyrer aufwuchs. Ich überreibe nichts, sondern kan mich kühnlich auf öffentliche Geschichte berufen, und Sie dürfen nicht denken, daß diese

Geschicht,

Geschichte von Geistlichen verfasst sind, die man etwa in Verdacht ziehen könnte, daß sie aus Liebe für ihre Kirche zu viel redeten. Der Augenschein wird Ihnen das Gegentheil belehren.

Aus diesen Gründen habe ich mich anfangs nicht genug wundern können, woher es in der Welt möglich gewesen, daß man größtentheils seit einigen Jahren von Kirchensachen so laulich, so kalt sinnig geredet, als ob wir Protestanten nun und nimmermehr etwas mehr zu besorgen hätten. Aber ich habe diese Ursachen gefunden, und andere mehr haben sie gefunden. Es hat auch nicht an Warnungen gegen die unseeligen Folgen dieser Kältsinnigkeit gefehlet. Es kamen frembde ausländische und durch diese, weil es so mode ward, angetriebene einheimische Philosophen, wenigstens gab man sich dafür aus, denn Sie wissen doch, mit was für Begierde und oft lächerlichen Aufzügen dieser Titel seit einiger Zeit in Anspruch genommen worden. Nun hören Sie, ich will Ihnen die Geschichte erzählen: Diese Philosophen fingen an zu philosophiren von der Freyheit zu philosophiren, von dem Materialismus? verstehen Sie dieses Kunstwort? vom aberglaubischen Zaß, (diesen Nahmen gab man allen wahren Verehrern der christlichen Religion,) von der Unschuld der menschlichen Triebe und Neigungen, (so philosophirte man, wenn man von fleischlichen Lüsteu sprach,) von Gleichheit aller verschiedenen Religions-Parteien, (ich bitte, verstehen Sie mich wohl,) von der Gleichmütigkeit gegen eine jede Religion. (Denn sie schienen ihnen alle gleichgültig bis auf die, die in der heiligen Schrift gegründet war, dieses Buch, dieser Dorn in ihren Augen) von der Unschuld der unterschiedenen Gebräuche unter den Völkern und Kirchen. (Sehen Sie, wie sanftmütig!) von den Leidenschaften der grossen Herren, welche oft um des Volks willen die Religion als ein kluges Mittel ergriffen, (so philosophirte man, sonderlich wenn von denen protestantischen Fürsten die Rede war, welche die bedrängte Kirche in Schutz genommen hatten. Was soll ich Ihnen noch mehr sagen, was sie alle mehr philosophirten: von der Nothwendigkeit der Wohlfarth Frankreichs, die Bluthochzeit in Paris zu halten; von den guten Gründen Ludwigs des vierzehnten, das Edict von Nantes zu widerrufen: (verstehen Sie mich bald?) Man philosophirte auch von dem Papst und dem Scheine nach scheute man ihn so wenig, wie man Lutherum und Calvinum scheute. Man philosophirte von den gründlichen und grossen Wissenschaften

Schaf

schaffen, und nannte sie Pedantereien. Wolf war ein Schulfuchs, Leibniz ein Mann, der sich allzuviel mit der Religion abgegeben hatte. Die ersten Reformatoren, welche die heilige Schrift wieder in die Hände aller Menschen gebracht hatten, waren unruhige Köpfe. Vielen Deutschen gefiel diese Französische Artigkeit und verliebten sich dergestalt darinn, daß schon viele anfangen eben so zu philosophiren. Und man konnte leicht ein Philosoph werden. Wer ein wenig Französisch sprechen konnte, und die Geschichte der Severamben gelesen und witzige Einfälle über Mosen und die Propheten hatte, den Nahmen der sogenannten schönen Wissenschaften inne hatte, der war ein Philosoph. Konnte er einige Verse aus dem Iufrez und aus dem Trauerspiel Mustapha, so war er gelehr, so gelehr, daß er die gelehrtesten Männer mit mitleidiger Verachtung betrachtete. Zuletzt philosophirten sie öffentlich gegen die christliche Religion! und das war ein Mann, der zu leben wußte, wenn er mit der Schnupftobacksdose in der Hand einen Mann, der ihn weiter nicht beleidigt hatte, als daß er einen schwarzen Rock trug und ein Geistlicher war, recht tactmäßig auslachen konnte.

Sie wundern sich, mein Herr, vielleicht über diese Erzählung und das Verhältnis dieser Sache zu dem Inhalt meines Briefes. Aber ich will es Ihnen so gleich erklären und meine Meinung von diesen philosophischen Gefängen sagen. Es waren nichts als Wiegenlieder für die Wachsamkeit der Protestanten. Durch diese Mittel suchte man die Gleichgültigkeit auszubreiten, damit es hernach desto leichter fallen sollte, die Protestanten mit dieser Gleichmüchigkeit in diejenige Kirche zu locken, wo man sonst mit dem Schwert stehet und sie herein zu kommen nöthiger. Denn das begreifen Sie ja wohl, mein Herr, wenn der Mensch erst einmahl so weit ist, daß er gegen alle Arten der Religion gleichgültig ist, und die christliche vornehmlich verächtlich ansieht, so wird es nicht mehr schwer halten, sich durch den geringsten Schein eines zeitlichen Nutzens zum Schwur zur Catholischen Kirche bringen zu lassen. (*) Ich berufe mich hier wieder auf die Geschichte. Was für Befehrungsmittel hat man bey denen vornehmen Protestanten gebraucht, die seit einigen Jahren zur Catholischen Kirche wieder übergegangen sind. Unter allen äußerlichen Hülfsmitteln hat man vornehmlich

(*) Siehe Dytmanns Betrachtung über die Gleichgültigkeit gegen die Religion.

sich dahin gesehen, sie gegen alle Religionen gleichgültig zu machen, oder aber doch den Unterscheid zwischen der Evangelischen und Catholischen Religion so geringe vorzustellen, daß diese grosse Scheidewand so dünne ward wie Spinnewebe, und da hatte man Oefnungen genug den Gift dahin durch zu sprützen. Sie haben doch den Herrn von Arkenholz von den Denkwürdigkeiten der Königin Christina gelesen, und da werden Sie sich des Mittels erinnern, welches die Jesuiten brauchen. Sie wissen doch, wie man ehemals den Pfalzgraf Philipp zu Neuburg durch die Hoffnung der Jülichischen Erbschaft zur Verleugnung der Religion brachte. Sie wissen, in was für Umständen Augustus durch Heiligung der Krone Pohlen Catholisch wurde. Sie kennen doch die Gesinnungen König Heinrichs des vierten in Frankreich, welcher doch hernachmahls von dem bekannten Ravallac einem Jesuiten ermordet wurde. Noch einmahl ist es deutlich genug, daß wenn ein Mensch erst einmahl so weit ist, daß er alle Religionen für gleich viel hält, so wird er leicht zu bereden seyn ein Türke zu werden, wenn er wie Bonnaval drey Rosschweife zur Belohnung für diese Veränderung erhalten kann. Man könnte also diese Art philosophischer Wiegenslieder.

Solte man sich wohl irren, wenn man nach reifer Erwägung aller Umstände einen Theil dieser fremden Philosophen, diese Freygeister für gute Jesuitische Emissarien hielte, die sich aus Frankreich und Italien in Deutschland unter dem Nahmen der Dichter und Weltweisen ausgebreitet haben? Sie verbreiteten die Gleichgültigkeit gegen die Religion. Ich hoffe aus gutem Grunde, daß sie künftig nicht mehr auf solche Art in den protestantischen Landen philosophiren dürfen. Aber solten sie diese Freyheit länger behalten, so ist das für die Jesuiten ein gefundener ofner Weg Eroberungen zu machen. Der Unglaube und Aberglaube vertragen sich gut mit einander, ja sie können in einer Seele bey einander wohnen. Ich habe ehemals einen General gekannt, der von nichts als Spöttereyen gegen die heilige Schrift sprach, unter der Hand aber sich einen Ablasbrief vom Pabst auslösete, darinn er in Articulo Mortis von allen Sünden losgesprochen war, und heimlich manches 50 pfündige Wachlicht nach Ezenstachau schickte, die in einem Krieger verwüstete Bilder der Heiligen auf seine Kosten in geheim wiederherstellen ließ, zuletzt aber eine schändliche Betrügercy an seinem Herrn aus-

B

den

üben wollte, der ihm Brodt und Ehre recht reichlich gegeben hatte. Diese Geschichte wissen viele, und sie ist nicht alt.

Einige der besten Engelländer haben schon die Anmerkung gemacht, daß die Häupter der dasigen Freigeister, Toland und Lindal gute Jesuiten gewesen sind. Denn diese Art Leute lassen sich zu allem brauchen, und ein frecher Geist, der von der Religion schändlich denkt und spricht, läßt sich allenthalben in Gold nehmen. Der berühmte Hobbesius war, wie bekannt ist, von Olivier Cromwelln erkaufte, seinen Levias than zu schreiben, der gewiß den Rachen weit genug aufthat. Zum allerwenigsten sollten die Protestanten aus solchen Umständen lernen, wie wenig einem solchen Menschen zu trauen sey, der Gott und die Religion frech antastet, und ich hoffe, Sie werden es lernen.

Durch diese Gährungen der gedachten Philosophie hat die protestantische Kirche die größten Jammerfälle zum Abfall der Grossen erlitten. Dieses sind die geheimen Herzensstiche, die man der Kirchenfreiheit mit denen vergifteten Stillets beygebracht, wovon die Wunden nicht öffentlich bluten, aber desto tödtlicher sind. Dadurch wird der laute und reine Eifer zur Schlaassucht gebracht und die Wachsamkeit eingewieget. Und wenn es nicht durch die von Gott gesügte Umstände gehindert wäre, so würde man der Wohlfahrt der protestantischen Kirchen bald das Grabelied gesungen haben. Zumahl wenn es ihnen hätte gelingen sollen, einige der vornehmsten protestantischen Prinzen noch an sich zu ziehen, wozu sich nach ihrer Absicht bald Umstände würden gesügt haben.

Ich habe aber, wie ich gesagt, gegründete Hoffnung, daß die göttliche Vorsehung und Gnade uns die Augen wieder öfnen werde. Der Muth und die Frömmigkeit unserer frommen Väter wird uns wieder beleben, der dahin allemahl sich groß und verehrungswürdig zeigte, daß sie nicht Schwerd und Gewalt brauchten ihren Glauben fortzupflanzen. Aber sich für die angegriffene Freiheit bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigten. Und so muß es seyn, mein Herr!

Kriege, welche zur Fortpflanzung der Religion durch die Gewalt der Waffen geführt werden, sind abscheulich, und kommen aus der Hölle. Kriege aber, die zur Vertheidigung der angegriffenen Freiheit geführt

geführt werden, sind in dem natürlichen Recht der menschlichen Gesellschaft gegründet, und eine Pflicht christlicher Fürsten, als welchen es obliegt, die Freiheit des Landes und deren Gerechtsame zu vertheidigen. Die Kreuzzüge halte ich für barbarische Grausamkeiten, und sie kamen auch zu der Zeit erst in blutigen Gang, als die christliche Religion durch Unwissenheit und Aberglauben verunstaltet war, und die Deutschen und Franzosen und Engelländer nichts weiter von der Religion wußten, als was die Mönche auf Latein zu sagen für gut befunden. Aber die Vertheidigungskriege der Protestanten gegen ihre Angreifer sind so gerecht, daß auch selbst vernünftige Catholicken nicht in Abrede sind, daß Carl der 5te und Ferdinand dazu die Ursache durch ihre Bedrückung und Leidenenschaften mit ihren weit aussehenden Absichten gegeben haben. List und Gewalt hat man zu allen Zeiten als die brauchbarsten Mittel angesehen, den Protestanten ihre Freiheit zu nehmen.

Mitten unter denen vorhin erwähnten philosophischen Zeiten wüthete man gegen unsere Glaubensbrüder immer fort. In und außer dem Reich, wo man nur hinkommen konnte, nahm man ihnen ihre Freiheiten und ihre Kirchen. Man setzte ihnen mit den heftigsten Drangsalen zu. Selbst nach dem Ausdruck der Ihnen hiebei gelegten Schrift, selbst, sage ich, die Spannadergen und Nerven des deutschen Staatskörpers bekamen heftige Convulsionen gegen die Evangelischen, und von Oesterreichischer Seite unterhielte man diese Bewegungen. Die Protestanten baten den Kayser umsonst um Hülfe, sie sucheten umsonst. Das Corpus Evangelicum that die eifrigsten Vorstellungen umsonst. Man hatte taube Ohren. Man theilte so gar vom Hofe zu Wien bittere Verweise aus, und die Catholischen Fürsten waren allemal mit dem Hofe zu Wien eines Sinnes, und die es nicht waren, mußten sich doch so stellen, als ob sie es wären. Ob sie sich gleich durch dieses Votum Obedientiae mit der Zeit selbst die Fesseln zu ihrer Slaverrey zubereiten werden. Man würde auch schon weit stärker um sich gegriffen haben, und die Verfolgung würde so weit gegangen seyn, als die Gebiethen der Catholischen Herren, aber man fürchtete sich. Man durfte noch nicht wie man wollte, und warum? Engelland stand noch im Wege. Man bedurfte noch immer dessen Geldmittel, und man fürchte also, George, dieser große Fürst, möchte aus anderm Ton sprechen. Das Haus

Brandenburg war allzu mächtig, Friedrich, und mit ihm noch einige andere grosse Reichsfürsten allzuwachsen, und hatten noch allzuviel Mittel in Händen, den oftmahligen Anfällen Einhalt zu thun. Und so glückte dem Gegentheile weder List noch Gewalt recht nach ihrem Wunsch. Bald hätte es ihnen mit dem Hause Hessen Cassel geglückt, aber George und Friedrich machten durch ihre gute Anstalten einen Strich durch diese Rechnung. Sagen Sie mir nun, ist es wohl Wunder, daß man jezo auf den König so erbittert ist, und so scheel sieht, daß Gott gegen das Haus Brandenburg so gütig ist, und das Haus Oesterreich alle Mittel sucht, diese Stütze der Protestantischen Kirche umzuwerfen? Nein, ich wundere mich gar nicht, und die Zeit wird es darthun, daß Oesterreich seine Verbitterung noch mehr an den Tag legen wird. Wir haben den unerhörten Zeitpunkt schon vor uns, daß es mit Frankreich Bündnisse gemacht hat, und dessen Völker ins Reich ziehen will, um nur seiner Rachsucht genug zu thun. Die Fürsten des Reichs mögen immer ihre Länder zu fremder Völker Waffenplätzen hergeben, das alles achtet man nicht, man erreicht auch dadurch auf gewisse Weise seinen Zweck die Reichsstände müde zu machen. Engelland, welches so grosse Summen zur Erhaltung des Oesterreichischen Hauses hergegeben, Engelland, welches dieses Haus im vorigen Kriege erhalten hat, Engelland, welches zur Zeit der Noth die schönsten Worte bekommt, wird jezo verächtlich angesehen, und man bierhet fremde Völker auf, gegen seine Lande und seine Bundesgenossen das Schwerdt zu kehren. Wer weiß, was man, wenn die Vereinigung mit Frankreich fort dauern sollte, noch für geheime Anschläge schmiedet.

Der Bischof zu Salzburg, Matthäus Lange, welcher zu Zeiten der Reformation lebte, und der derselben würde öffentlich beigetreten seyn, wenn es ihn nicht, wie er selbst sagte, geärgert hätte, daß Lutherus nur ein Mönch sey; (eine treffliche Ursache) dieser Bischof ließ sich hernach dennoch bereden, Gewalt in seinem Lande gegen die Protestanten zu brauchen. Aber er war doch so eheulich, daß er sich also gegen Melancthon erklärte: Ich habe der Sache, sagte er, oft nachgedacht, und nur vier Wege oder Mittel gesehen, und mehr können nicht seyn. Der erste Weg ist, daß wir Catholische euch Lutheraner folgen, und das wollen wir nicht thun: der andere, daß

daß

daß ihr Lutherischen uns weicher, und das können ihr, wie ihr sagt, nicht thun. Der dritte Weg ist *Transactio*, daß man leidliche Mittel stelle eine Vereinigung zu beyden Seiten zu stiften. Und das ist nicht möglich. Denn weil die Lehren zu beyden Seiten wider einander sind, so kan kein Friede noch rechte Einigkeit bleiben, darum ist der vierte: daß ein Theil denkt, wie er den andern aushebe. Das war recht Bischöflich gedacht und rein herausgesagt. Nach dieser Regel hat man sich von Catholischer Seite bishero aufgeführt, und nach der letzten wird man immer zu von dieser Seite die Maasreguln nehmen und so viel man kan, die Protestanten aus dem Besitz ihrer Kirchenfreyheit ausheben.

Vor einigen Jahren schrieb der Erzbischof zu Wien einen Hirtenbrief, der zwar ganz friedlich lautete, und für die Catholische Geißlichkeit auch manche gute Lehren enthielte. Einige unter den Protestanten dachten wirklich, dieser Brief sey ein guter Vorbothe einer andern Gedenkungsart an dem Hofe zu Wien. Allein die Zeitfolge hat es klar genug gemacht, daß man sich in dieser Hoffnung getäuscht hatte. Man griff zu allerley listigen Mitteln und Scheinversprechungen, um nur die im Oesterreichischen Erzherzogthum sich noch in geheim gehaltenen Protestanten kennen zu lernen. Als man sie durch diese Lockungen ausfündig gemacht, so setzete man ihren Gewissen auch mit den gewöhnlichen Gewaltthätigkeiten zu. Endlich als die Gewalt bey den meisten nicht zulangen wollte, versprach man ihnen in Siebenbürgen alle Freyheit, ihren Gewissen zu folgen. Aber man weiß leider, wie sie selbige gefunden haben, und man weiß wohl, was man in Ungarn seit 16 bis 20 Jahren für Grausamkeit geübt hat, um die Evangelische Freyheit über den Haufen zu stürzen. Hier hat die Wuth desto mehr freye Hand. Das Land ist entlegen. Die armen Unterthanen dürfen sich nicht rühren. Am Hofe werden sie nicht zugelassen, ihre Thränen und Seufzer sieht man mit unerhörter Härte und freuet sich, ihnen wehe zu thun. Sprechen sie auswärtige Fürsten um Vorbitte an, so erkärt man sie für Rebellen, und säbelt ihnen bis Köpfe herunter, oder quälet sie noch ärger. Man lese nur die *Acta Historico-Ecclesiastica*. Mein Herr! was meynen Sie nun wohl, da das Haus Oesterreich so mit den Protestanten verfährt, die es unter seinem eisernen Scepter hat,

ob es nicht eben so mit denen verfahren würde, die es künftig unter seiner Gewalt zu bekommen sich die schmeichelhafte Einbildung mit so vielem Stolz macht. Das Verfahren hat Haller beschrieben:

Pflanzt Glauben mit dem Schwerte und dünget sie mit Blut.

Schlesien, welches jezo ein Augenzeug des Krieges mit ist, wird Ihnen zu dieser Sache noch mehr Erläuterungen geben. So weit will ich nicht einmahl zurück gehen, bis auf die Zeit, als der Cardinal Casrassa im vorigen Jahrhundert mit denen geharnischten Aposteln in Oberschlesien bevollmächtigt war, alles Catholisch zu machen. Da nahm man nicht nur Kirchen, verjagte Prediger, warf die Bibeln ins Feuer, sondern man nahm auch den Eltern ihre Kinder, und riß sie ihnen aus den Händen, um selbige in die Klöster zu stecken, wo sie solten erzogen werden. Dabey ließ man es nicht, sondern man würgte und mordete. Man schleppte die Leute bey den Haaren zur Messe. Man setzte ihnen Pistolen und Degen auf die Brust, bis sie schwuren Catholisch zu werden. Besehen Sie die Schlesische Kirchenhistorie. Man ruhete nicht eher, bis man denen Evangelischen alle Freyheit des Gewissens aus den Händen gerissen hatte, und ihnen, weil man doch auch mit der Gewalt nicht ganz durchkommen konnte, zuletzt kaum zu zwanzig Meilen weit eine Kirche stehen ließ, wo sich einige der Ueberbliebenen unter grossen Bedrängungen hinbegeben konnten.

Als endlich in Niederschlesien die Lignitzischen Fürsten ausgestorben waren, so griff man auch da bald weiter um sich. Und ich will nur, um nicht gar zu weitläufig zu seyn, Ihnen einen kurzen Auszug von denen Begebenheiten der Stadt Lignitz selbst geben. Diese Stadt hat zwey Evangelische Kirchen und eine so zahlreiche Gemeinde, daß sechs Prediger ihre volle Arbeit haben. Um diese Stadt auch zum Catholischen Bekännniß zu bringen, grif man die Sache kurz vor dem Ablauf des vorigen Jahrhunderts also an: Wenn ein Prediger der Evangelischen Kirchen mit Tode abging, so ließ man nicht zu, daß seine Stelle von der Gemeinde wieder besetzt würde. Man wollte sie alle aussterben lassen. Ein Mittel, welches man an mehreren Orten mit gutem Erfolg und ohne viel Aufsehen gebraucht hatte. Nun waren diese

diese Prediger auch kurz vor der Ankunft Carls des Zwölften bis auf einen alten 70jährigen Mann, todt, dessen Ende man mit großer Sehnsucht erwartete. Man ließ nicht zu, daß ein Candidatus Theologia diesem abgelebten Greiß im Predigen beystehen durfte. Die armen Einwohner besuchten also schon im voraus das traurige Ende ihrer Kirchenfreyheit und das furchtbare Siegel, die Kirche nach dem Tode des alten Mannes zu verschliessen, welches schon so manche verschlossen hat, war schon da und bey der Hand. Aber hier fügte es die göttliche Vorsehung, daß Carl kam, dieses panische Schrecken, und da mußte der Kayser durch andere Umstände gedrungen, aus Furcht die Hand zurücke ziehen, und die Evangelischen bekamen nebst einigen andern Freyheiten, auch das Recht, in Liegnitz wieder ihre Predigerstellen zu besetzen. Diese Geschichte sind so bekannt, daß man sie noch von einigen Augenzeugen erfahren kan. Carl der Zwölfte würde noch mehr ausgerichtet haben, und gewiß, wie sein glorwürdiger Vorfahr, Gustav Adolph, eine Stütze der allgemeinen Kirchenfreyheit gewesen seyn, wenn er seine Absichten bloß auf diesen Gegenstand eingeschränkt hätte. Nach seinen Zeiten fing man nach und nach immer wieder mit denen Verfolgungen an, ob man gleich aus Furcht für Engelland, dessen Geld man stark brauchte, etwas behutsamer zu Werke ging, und man achtete die in diesem Kirchenfrieden beschwornen Artikel so wenig, als man ehemals die feyerliche Zusage achtete, die man dem Churfürsten zu Sachsen in Ansehung der Evangelischen Schlesiern zu der Zeit gethan hatte, als man ihn von dem Bündniß mit den Schweden im dreßsigjährigen Kriege brachte. Gewiß, es ist klar, daß die Evangelischen Schlesiern längstens ihren Nacken unter dieses Joch würden haben beugen müssen, wenn Friedrich nicht ihr Herr und Landesvater geworden wäre. Und was meinen Sie wohl, was an mehreren Orten in Teutschland geschehen seyn würde, wenn der Krieg An. 1745. nicht für den König ein so glorreiches und für die Protestantische Kirche so gesegnetes Ende genommen hätte. Man würde schon an mehreren Orten, wie der Graf zu Dierdorf, unter Canonen und Trompetenschall auf Evangelischer Kirchen Ruin Klöster erbauet haben, wenn man auch gleich vorher mehr als Millionen gegeben hätte, um diese Widrückungen abzukaufen. Und das kan Sachsen sich besonders merken, wann es zumahlen so viele gegen den Westphälischen Frieden und den darinn festgesetzten Statum
anni



anni normalis vorgenommene zu Ausbreitung der Catholischen Religion und zum Nachtheil der Evangelischen reichende Neuerungen vor sich sieht.

Die erweiterte Gewalt des Hauses Oesterreich ist der Umsturz der Protestantischen Kirchenfreyheit! Dieser Freyheit, die unsere Vorfahren mit so vielem Blut erworben haben, und betrübt genug! daß sie die Gewissensfreyheit, die von unserer Seite nichts verlangt, als den freyen und ungestörten Gebrauch der heiligen Schrift und der in göttlichen Wahrheiten gegründeten gottesdienstlichen Handlungen, betrübt genug! sage ich, daß unsere Vorfahren diese Freyheit mitten unter Christen sich erst mit Blut erwerben müssen! Ja betrübt und beklagenswürdig genug! der Verfolgungs-Geist ist trunken von ihrem Blut!

Denken Sie ja nicht, mein Herr, daß ich so unbillig bin, und allen einzelnen Gliedern der Catholischen Kirche diesen Verfolgungsgeist heymesse. Dieses wäre wider alle Liebe und wider alle Wahrheit. Es giebt in dieser Kirche Leute, welche theils ihre Mißbräuche genugsam einsehen und beklagen, Leute, die auch bey einer irrigen Erkenntniß göttlicher Wahrheiten einen wahren Abscheu an allen Bedrückungen anderer Glaubensverwandten empfinden. Es giebt Leute unter ihnen, die sich aus der heiligen Schrift, welche sie sonderlich, wo sie mit den Evangelischen nicht weit von einander wohnen, bekommen, eines andern belehren haben. Ja es giebt unsichtbare Glieder der wahren Religion unter ihnen, die wir in Wahrheit Brüder nennen können. Diese alle, ob sie gleich verschiedener Art sind, tragen an solchen Verfolgungen keinen Gefallen. Ja sie sehen die Kränkungen der Gewissensfreyheit als Kränkungen der Rechte der Menschlichkeit an, und können, ohne öffentlich von ihrer Kirche auszugehen, so gar den Protestanten in der bloßen Vertheidigung dieser Freyheit beystehen, wie denn dieses selbst wohl ehe von Catholischen Prinzen, obgleich zuweilen aus andern Ursachen, doch auch zuweilen aus lautern Absichten von Ueberzeugung des Unrechtes geschieht ist.

Denken Sie auch Nicht, mein Herr, als ob ich glaubte, daß die Absichten des Hauses Oesterreich nicht weiter gehen sollten, als bloß auf die Ueberwältigung der Protestantischen Fürsten. Sie gehen viel weiter

weiter und diese Absichten haben sich in den vorigen Zeiten und in den neuern genugsam zu Tage gelegt, und sind von vielen Gelehrten und scharfsichtigen Catholicken erkannt worden. Die Absichten des Wienerischen Hofes gehen auf nichts geringeres als die freyen Fürsten des Reichs um ihre Freyheit zu bringen, sich selbst eine Souverainité zu verschaffen, die unter eben solchen Flor gehüllt ist, als ehemahls Cromwels Titul eines Beschützers der Freyheit war, ob er gleich eine mehr als Königliche Gewalt ausübete. Ehe wird die Begierucht dieses Hauses nicht ruhen, wenn es glücken sollte, bis die Reichs-Fürsten und mächtigsten Stände nach Spanischer Methode bey ihren Erzhämtern am Hofe zu Wien credenzen. Betrachten Sie einmahl die Sprache, die schon jeko dieser Kayserliche Hof führet! Er spricht von nichts als Kayserlichen Bestrafungen und Executionen über diejenigen Stände, die nicht sogleich den willkührlichen Befehlen gehorchen. Dieses gehet bis auf Kleinigkeiten! Was für Befehle hat der Reichs-Hof-Rath gegen die freyen Reichs-Städte gegeben? Selbst die Zeitungsschreiber dürfen sich im Reiche, wo die Kayserliche Gewalt hinlangt, nicht mehr unterstehen, dererjenigen Vertheidigungs-Schriften Erwähnung zu thun, welche von Seiten des Königes herauskommen.

Aber kommen Sie wieder ins Grasse. Mit was für willkührlichen Aussprüchen verfährt man gegen den König! Man will seine Unterthanen so gar vom Gehorsam lossprechen! Seine Unterthanen, zu deren Schutz er zu Felde liegt und sich aufopfert. Wir Unterthanen sehen dieses alles zwar als die Päpstlichen Bannflüche an, die alle Jahr von dem Vatican auf dem Grünen-Donnerstage herdonnern. Allein man sieht doch, wie das Verfahren des Wienerischen Hofes, der den Reichs-Hof-Rath im guten Solde hat, geartet ist. Ein Verfahren, welches gewiß, wo es nur möglich ist, wohl öfters wird gebraucht werden, und ein vollkommenes Merkmahl ihrer Gesinnung gegen die verehrungswürdigen sämmtlichen Fürsten des Reichs ist. Der Reichs-Hof-Rath schmeichelt sich vielleicht eben so stolz mit der eingebildeten Hoffnung, daß einmahl eine Zeit kommen werde, wo sie dem Rathhause in den Städten gleichen, da die Bürger, und künftig bey ihnen die Reichs-Fürsten mit dem Huth unter dem Arm wie billig erscheinen, und sich seinen Aussprüchen unterwerfen müssen. Die Catholischen Fürsten

E

Fürsten

Fürsten haben also Ursache genug auf ihrer Hut zu seyn, und sie sollten billig ehe der Vertheidigung des Königs beytreten, ehe sie gegen ihm von Maasregeln redeten, und sich die Augen voll blauer Dunst mahlen lassen, den König als einen Reichs-Feind anzusehen, der eine der Stützen dieser Freyheit ist. Doch dieses mit mehreren zu zeigen, ist meine Sache in diesen Briefe nicht. Ich bleibe nur bey dem Einfluß, den dieser Krieg auf die Protestantische Kirchen-Freyheit hat, und darinn haben Sie nun Gründe genug von meiner Meynung.

Ob nun gleich von der Catholischen Seite auf dieser Freyheit so viele Erschütterungen und blutige Anläufe veranstaltet sind, so werden Sie doch, mein Herr, mit mir und allen Protestanten, die in der Ketzglon eine erleuchtete Erkenntniß haben, der Meynung seyn, daß man die einzelnen Glieder der Catholischen Kirche nicht hassen müsse. Sie wissen, mit was für Gründen ich vor einigen Jahren diese allgemeine Gewissensfreyheit vertheidiget habe, und wie selbige von grossen Lehrern unserer Kirche allemahl vertheidiget worden, und noch vertheidiget wird. Und was haben die Glieder der Catholischen Kirche von uns zu befürchten? Wir haben in unsern Lehr-Büchern die ihnen so oft in ihren Lehr-Büchern vorgeschriebene Regul nicht:

Hæreticis non est servanda fides.

Sie genießten nicht nur, wo sie wohnen, alle Sicherheit, sondern auch vornehmlich unter dem Scepter unsers Königs alle nur mögliche Freyheit. Hat der Wienerische Hof auch in seiner Residenz eine Kirche aufzuweisen, die denen Evangelischen mit aller Freyheit des Gottesdienstes ist aufgebauct worden, wie denen Catholischen in Berlin? Die Klöster und Kirchen, die sie besizen, besizen sie ruhlg. Niemand kränkt sie, niemand drücket sie in ihren gottesdienstlichen Verrichtungen. Ihre Priester können ihre Kranken besuchen, ihren Gottesdienst halten, frey unter uns leben. Ja was noch mehr, und ich rufe alle Catholische Christen zu Zeugen, ob sie von dem Hofe zu Wien dergleichen aufweisen können? der König besoldet Catholische Prediger für die Armée, selbige reisen mit freyen Vorspann von Regiment zu Regiment im ganzen Lande, um gottesdienstliche Handlungen zu verrichten, und die Sacramente auszuteilen. Niemand kränket sie, oder legt ihnen

ihnen das geringste in Weg. Im Felde sind bey dem Kriegesheer allezeit einige Catholische Geistliche auf Kosten des Königs, die Catholischen werden in die Messe geführt, die im Lager gehalten wird. In denen Dörtern und Quartieren der Guarnisonen, wo Catholische Kirchen sind, werden diese Glaubensgenossen so ordentlich in ihre Kirchen geführt, wie die Protestanten in die Protestantischen. Man hält so gar die Catholischen zur ordentlichen Haltung ihres Gottesdienstes an. Dieses alles ist so kundbar, daß es keines Beweises braucht, und es ist der Christlichen Gewissens-Freyheit gemäs. So sollten alle Fürsten sich gegen ihre Unterthanen und Christlichen Gemeinden betragen! Aber wenn werden wir dieses von dem Gegentheil erleben oder hoffen? Wo genießten wohl die Protestanten dergleichen Einrichtungen in Catholischen Ländern? Diese Freyheit haben die Catholischen nicht nur zu den Zeiten des jetzigen Königes, sondern auch zu den Zeiten der vorigen glorwürdigen Regenten dieses Hauses genossen, und sie genießten sie an mehreren Evangelischen Dörtern. Es kan denen Protestantischen Reichs-Fürsten auch nicht die geringste Gewalthätigkeit und Bruch der Bündnisse und Friedens-Verträge in Religions-Sachen beygemessen werden. Das Archiv zu Regenspurg wird am besten die Zeugnisse hergeben können, die zu dieser Sache gehören. Dieses ist eine wahre Ehre der Protestantischen Kirche, die in ihren Grundsätzen, welche alle aus dem lauten Worte Gottes genommen sind, nichts hat, was auf die Bedrückung anderer Glaubens-Verwandten abzielet, und so ist es dem Sinn unsers hochgelobten Heylandes gemäs, der uns das grosse Geboth der Sanftmuth in der allgemeinen Liebe gegeben, und durch so heilige Bewegungen Gründe eingeschärfet hat. Nach dieser Regul müssen wir einhergehen, wenn wir seine wahre Jünger seyn wollen.

Die Nachsicht und Sanftmuth des Königes ist so weit gegangen, daß er viele Gerechtsame, die er vermöge der Friedens-Schlüsse hätte brauchen können, hat fahren lassen, oder doch mit grosser Mäßigung gebraucht hat. Schlesien ist davon ein Exempel, und ich nehme die Exempel aus diesem Lande am liebsten, weil sie um so mehr diese Sache klar machen. In diesem Lande, mein Herr, sind eine sehr grosse Menge von Dörfern, wo keine Seele Catholisch ist, als der Pfarrer und sein Küster, welche ehemahls mit Gewalt von Oesterreichischer Seite dahin gesetzt waren,

waren. Dennoch hat der König Zeit seiner Regierung nicht nur die Catholischen Pfarrer und Küster im ruhigen Besiz gelassen, sondern die Evangelischen selbst, ob sie gleich nunmehr die glückselige Gewissens-Freyheit haben, müssen dennoch diesen Catholischen Pfarrern alle Jura Stolz bezahlen.

Haben Sie im Oesterreichischen auch solche Exempel? so bitte ich Sie, weisen Sie mir eines auf. Diese Sachen sind jedermann bekannt, und in denen Nieder-Schlesischen Fürstenthümern finden Sie dergleichen Dertter die Menge. An allen Orten, wo der König denen Evangelischen, Evangelische Prediger gegeben, müssen die Evangelischen die alten Jura Stolz an die Catholischen entrichten. So genau hat sich der König an den Frieden gebunden, und so wenig werden die Glaubens-Genossen der Catholischen Kirche in den hiesigen Ländern gedruckt. Sie sind weder im bürgerlichen Stande noch unter der Armee von Ehrenämtern ausgeschlossen. Man beredet hier niemanden zur Abschwörung der Religion durch die Hoffnung in Ehrenämter zu steigen, wie man es in denen Oesterreichischen Staaten macht, davon so viele Exempel da sind. Wie manchen Fürsten des Reichs hat man schon durch die Hoffnung zum Feldmarschallsstabe in die Catholische Kirche gelockt. Das Exempel vor einigen Jahren mit dem Grafen Schulenburg in Wien ist ein Zeugnis, daß man auch andern Herren, die keine Fürsten sind, auf solche Art die Pforte zu Ehrenämtern öfnet. Auf diese Art, mein Herr, ist es kein Wunder, daß der Graf zu Dierdorf schreibt: die armen Capuciner müssen mir meine Grafschaft erhalten, diese armen Capuciner, und noch mehr die Jesuiten, haben wohl ehe grössere Dinge zuwege gebracht, als die Gewinnung eines ungerechten Processus und die Erhaltung einer Grafschaft gegen gerechte Ansprüche. Diese armen Capuciner und schlaue Jesuiten haben schon ehe Fürsten: Hüte und Kronen vergeben und Erbfolgen gemacht. Und das können sie noch. Und können es auf mehr denn einerley Art.

Hey uns ist es anders. Man siehet auf Fähigkeit und Verdienste bey Besetzung weltlicher Ehren-Ämter, und auf weiter nichts. Kein Catholischer darf in Furcht stehen, daß ihm ein Evangelischer vorgezogen werde, darum weil er Evangelisch ist. Nein! Hey der Armee geht alles nach der einmahl fest gesetzten Ordnung, die sich auf den Catholischen

tholischen so gut erstreckt wie auf den Evangelischen. Die Catholischen sind also in den Diensten unsers Königes in der That viel besser daran, als in den Diensten der Catholischen Prinzen selbst, und insonderheit unter den Oesterreichischen: denn daselbst muß der verdienteste Mann immer in Sorgen stehen, daß ein gewissenloser Abtrünniger und ein Heuchler ihm vorgezogen werde, so bald Ehrenstellen zu vergeben sind.

Alles dieses, mein Herr, wird Ihnen von der Gerechtigkeit der Sache des Königes noch mehr Ueberzeugung geben. Alles dieses wird Sie erwecken ihm den glücklichsten Erfolg zu wünschen und für ihn zu beten. Die Gewissensfreyheit ist eine allzuwichtige und grosse Sache, als daß deren Vertheidigung nicht einem jeden am Herzen liegen sollte. Ausserdem, daß der König auf die unerhörteste Art beleidiget ist; ausser dem, daß man unerhörte Theilungstractate über seine Länder gemacht, und alle vernünftige Anschläge geschmiedet ihn zu stürzen; ausser dem, daß er also seinen Degen zur Vertheidigung seiner Lande gezogen hat, ist er auch eines der größten Werkzeuge der göttlichen Vorsehung zur Beschüzung der Gewissensfreyheit! Und finden Sie nicht unter diesem ganzen Kriege die grossen Spuren der göttlichen Wege zu unserer Kirchenerhaltung und zur Oefnung der Augen der eingeschlaferten Protestanten? Die Seufzer so vieler Millionen Gedrückten werden nicht unerhört bleiben, die Seufzer unserer Glaubensbrüder, welche selbst allein vernünftigen Catholischen Mitleidenswürdig sind, diese Seufzer rufen bloß um Hilfe! Sie rufen zu keiner Rache, sie wollen nichts als die Freyheit nach ihrem Gewissen und Erkenntniß den ungekränkten Gebrauch des göttlichen Wortes haben; sie wollen nichts als die Erfüllung derer ihnen in so vielen Friedensverträgen so feyerlich und heilig beschworenen Zusagen. Sie suchen keine Kirchen anderer Glaubensgenossen zu zerstöhren, keine Gerechtsame zu kränken, sie wollen nur Gewissensfreyheit, und an denen Orten, wo man ihnen solche nicht verstaten will, wollen sie nichts als den freyen Abzug mit ihren Gütern, der ihnen in dem Westphälischen Frieden so heilig zugesagt ist. Sehen Sie, dieses ist die Sache, wohin unsere Wünsche gehen, das einzige Verlangen unserer Glaubensgenossen. Man soll uns nicht mehr Rechte verstaten, als was bey uns denen Catholischen verstatet wird. Man soll uns mit dem Maasse messen, womit wir messen. Können wir uns wohl zu mehrern

erbieten? Oder sollen uns nicht die Catholischen Prinzen in dem Rechten setzen und nach der Pflicht mit uns handeln, die unser aller hochgelobte Heyland so heilig bevestiget, und allen die seinen Nahmen tragen auf ihre Seele gebunden hat? Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch. Wir verlangen noch weniger! Wir verlangen nur, man soll uns Friedensverträge, heilig und öffentlich beschworne Bündnisse halten. Können wir wohl weniger begehren? Warum raubet man uns die Rechte der Menschlichkeit? Warum unterwinden sich doch Menschen ihre gewaltsamen Gerichtsstühle auf die Gewissen aufzuschlagen? Warum erkühnen sich doch Menschen in die Majestätsrechte Gottes zu greiffen? Ist es nicht genug, ihr Grossen der Erden, daß Ihr Ansprüche auf unsere Güter, auf unser Leib und Leben habt? Ist es nicht genug, daß wir euch in allen Pflichten der Verbindung menschlicher Gesellschaften gehorsamen? Begnügt Euch damit laßt Gott sein Recht und raubt dem Schöpfer das Gericht nicht, welches er sich als der Herzenskündiger alleine vorbehalten. Unser Blut wird sonst gegen Euch Rache schreyen. Unsere Seufzer werden Euch anklagen und vor dessen Richterstuhl belangen und gehört werden

Vor dem auch Könige der Erden

Mit uns einst sollen vorgefordert werden.

Braucht eure Gewalt als solche, die einst von diesem Gebrauche Rechenschaft gegen Gott geben sollen, der sie Euch gegeben hat. Seyd Pfleger und Säugammen der Christlichen Kirche, aber keine Mörder und Tyrannen für ihre Kinder. Wehret der öffentlichen Nuchlosigkeit und dem Laster! Bestraft Missethaten und öffentliche Sünden, aber schonet doch derer Gewissen, die das Wort Gottes zu ihrer Richtschnur nehmen, und friedlich und stille leben.

Sind wir Protestanten etwa Menschen, die das Wort Gottes mit Füßen treten? Wir verlangen ja nichts als die Freiheit, daß wir den rechten Gebrauch davon machen dürfen und unsere Seeligkeit dadurch befördern? Haben wir etwa Schwärmerische Lehren, die in der Phantastie heftige Gährungen zum Aufruhr machen? Richtet uns, ob unser Gottesdienst nicht der vernünftige sey, welcher auf die Anbetung Gottes

tes im Geist und in der Wahrheit gehet! Behaltet eure Nebenaussätze, Ihr, die Ihr der Römischen Kirche zugethan seyd und von euren Vätern zu Rom angenommen habt. Dringet uns nur dieselbe nicht auf! Behaltet eure Verehrung der Heiligen, wie vorachten keine fromme Leute. Aber vergönnt uns nur, daß wir gerade ohne Umschweif unsere Zuflucht zu dem lebendigen Gott nehmen. Wolt ihr sie als Mittelpersonen ansehen, so seht sie so an, wenn ihr meynt, daß ihr Recht habt. Aber vergönnt uns nur, daß wir lediglich und mit allem Ausschluß von Menschenverdienst unser Vertrauen auf den einzigen Mittler Jesum Christum unsern Heyland setzen, und dessen Verdienst zum Gnadenstuhl haben, gegen dem wir hinzu treten und Barmherzigkeit erlangen. Lasset euch den Kelch des Herrn im heiligen Abendmahl immerhin nehmen, wenn ihr glaubet, daß Menschen Macht haben, die gekiffetete Ordnung Jesu Christi im Sacrament einzuschräncken. Erlaubt uns nur, daß wir uns bey dem gesegneten Brodt der Gemeinschaft des Leibes Christi, und bey dem gesegneten Kelch der Gemeinschaft des Blutes Christi nach den ausdrücklichen Einsetzungsworten unsers Heylandes richten. Glaubet ihr und wolt ihr glauben, daß ihr bey Wallfahrten zu diesem und jenem von euch sogenannten Gnadenbilde, Vergebung der Sünden erlanget, so reisset in aller Freyheit nach Loreto, oder Ezenstacho, oder wohin ihr wolt. Vergönnet uns nur, daß wir bey der wahren Herzensbusse im lebendigen Glauben nicht weiter als in unser Kämmerlein gehen, und zu Gott im Verborgenen bethen. Laßt immerhin für eure Todten Messe lesen, wenn ihr diese Kosten daran wenden wolt! Erlaubet uns nur, daß wir bloß unsere Seelen bey unserm Hingange aus der Welt in die treuen Hände unsers Erlösers überliefern. Meynet ihr, daß ein solches Fegefeuer sey, so meynet es! Aber laßt uns nur dabey bleiben, daß die Gerechten ins ewige Leben, die Ungerechten aber in die ewige Pein gehen, und dringet uns nichts mehr auf, als was der Geist Gottes dem Apostel Johannes zu schreiben so ausdrücklich befohlen: Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Dabey wollen wir nur bleiben und den Segen erlangen, den der Heyland dem Bußfertigen am Erucze gab, heute wirfst du mit mir im Paradiese seyn. Meynet ihr, daß eure selbst erwehlete Sakungen zu manchen Zeiten kein Fleisch zu essen; eure Sakungen, eure Vater Unser; an dem Rosenkranz zu bethen, eure Sakun

Sakungen euch mit Riemen, zur Castenung des Leibes zu geißeln, gute Werke sind, so meynt es. Vergönnt uns nur, daß wir lediglich das hin sehen, daß wir reich werden an der Liebe, an Barmherzigkeit, an der Uebung der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Treue, der Keuschheit, der Mäßigkeit und der Gottseligkeit, die aus lebendiger Erkenntniß dessen kommt, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, daß wir seine Tugend nicht nur in Worten, sondern auch am Gemüthe im Leben und Wandel verkündigen. Hier ist ein kurzer Abriß der Sache, worauf die wahre Gewissens-Freyheit ankommt, und worinn wir sie setzen. Aber diese Rechte will man uns von der Catholischen Seite nicht verstaten. Was ist uns übrig, als der große und rühmliche Entschluß des Marggraf George zu Brandenburg gegen den Kayser Carl den Fünften: Gnädigster Herr, sagte dieser Fürst, ich will meinen Kopf mir willig vor die Füße legen lassen, aber das Bekännniß der Evangelischen Lehre lasse ich mir nicht nehmen. Der Kayser ward darüber so gerührt, daß er auf sein Niederländisch sagte: Lieber Bruder, niet Kop ab, niet Kop ab.

Aber man setzet uns mit den allgrößten Bedrängnissen zu. Man bauet schreckliche Kerker, Gerichte und Blut-Gerüste in vielen Catholischen Ländern auf, und zwar am meisten für unsere Glaubens-Brüder. In Italien und zu Rom sonderlich werden Juden geduldet, und ob sie zwar dann und wann ein wenig ums Geld gedrückt werden, so verstatet man ihnen doch auf gewisse Weise die Freyheit. Allein denen Protestanten wird dieses nimmermehr erlaubt werden; das aber ist bekannt, daß Pabst Pius der Vierte ehedem in einem Privat-Hause zu Montalto achtzig Protestanten, welche sich daselbst zur Haltung des Gottesdienstes versamlet hatten, durch den Scharfrichter die Kehlen un menschlich abschneiden ließ. In andern Ländern werden ebenfalls, sonderlich im Reiche, die Juden geduldet, welches auch der Christlichen Liebe ganz gemäs ist; allein die Protestanten finden keine Plätze. Verdenken Sie mir nicht, mein Herr, daß ich dieses mit so großer Rührung meines Gemüchs erwähnt habe. Mein Herze blutet, wenn ich daran denke, daß sich Christen als Christen der Lehre wegen mit dem Schwerdte verfolgen!

Aber

Aber da nun diese heiligen Rechte, in dem Reiche vornehmlich, gegen unsere Glaubens-Brüder so gekränkt werden; da man allerdings besorgen muß, diese Kränkungen werden noch weiter um sich greifen; ist es denn einem Christlichen Protestantischen Prinzen zu verdenken, daß er diese Rechte vertheidiget, nachdem gütliche Vorstellungen, so ofte so vergeblich geschehen sind, und Bündnisse gebrochen worden, darinn uns der Friede versprochen war?

Dies ist die Sache des Königes! Die Folge der Zeit wird es lehren, er sucht keine Eroberungen zu machen. Er hätte sich in dem letzten Frieden ansehnliche Vortheile und Erweiterungen seiner Staaten ausbedingen können, denn es stand bey ihm, die Bedingungen vorzuschreiben. Aber er gab den Frieden und gab ihn umsonst. So ist er noch gesinnt und seine Gesinnungen werden sich noch mehr an Tag legen. Die Folge der Zeiten wird uns noch mehrere tugendhafte Gesinnungen von ihm entdecken.

In diesem Gesichtspunct habe ich die freudigste Hoffnung zum glücklichen Feldzuge. Bleiben die Catholischen Fürsten bey ihren Entschlüssen, so werden die Protestantischen Prinzen auch nähere Maaßregeln zu nehmen gedrungen seyn, und sie werden es aus Liebe für ihre und ihrer Unterthanen Gewissens-Freyheit thun. Vielleicht kommt auch noch mancher von denen Catholischen Fürsten zu einer andern Einsicht in die Absichten des Hauses Oesterreich. Was denken Sie wohl, daß die göttliche Vorsehung diese gerechte Sache werde fallen lassen? Zwar gehen oft diese Wege Gottes sehr tief und unbegreiflich. Aber das hoffe ich aus guten Gründen, daß der Periodus des Hauses Brandenburg noch nicht da sey, das hoffe ich noch aus mehreren Gründen, daß die Protestantische Kirche nicht werde überwältiget werden, sie ist auf Gottes Wort gebaut, welches noch nie in seiner Grund-Verteuerung gewanket hat.

Die Feinde werden unsern Friedrich nicht überwältigen, der Arm Gottes wird ihn stärken, das Horn seines Heils wird erhöht und erhaben werden, der Segen der ganzen Evangelischen Kirche ruht auf ihm, der Segen seiner frommen Vorfahren auch, in deren Fußstapfen sein Thron zum Glück seiner Länder und Völker befestiget sein wird,

D

daß

daß ihn kein Anfall erschüttern kan. Ueber ihm ruffen keine Seufzer um Rache und keine Blutschulden eines willkürlich angefangenen Krieges. Der Erfolg wird diese Hoffnung krönen! die sich auf solche Gründe stützt, welche ich alle hier unmöglich nahmhafte machen kann. Es stehn uns, mein Herr, grosse Veränderungen auf dem Erdboden bevor, grosse Umwelzungen, sowohl über der Erden, als wie wir sie unter der Erden gehabt haben. Ich kan mich für dieses mahl unmöglich näher erklären. Sie wissen, daß ich nicht schwärme, sondern gute Gründe aufsuche, ehe ich einer Sache Beyfall gebe. Friedrich und sein Haus ist, dem so viele Bedrängten mit Freuden als ihrem Erreter entgegen segnen werden. Und alle die seiner Sache zur Vertheidigung der Gewissensfreiheit beytreten, werden an diesem Seegen Theil haben, einen Seegen, der die Würde eines Christlichen Fürsten allein respectable macht, und über diejenigen, die in diesen Gesinnungen treu gewesen, reichlich gekommen ist, wie der Augenschein in allen Umständen lehret.

Uebrigens ist's betrübt genug, daß man von nichts als Kriegen und Kriegeerüstungen höret. Es scheint als wenn die göttlichen Verhängnisse diese Zeit zu grossen Gerichten bestimmt hätten! Der folgende Zeitlauf wird alles aufklären. Indes soll ein dauerhafter und ausgebreiteter Friede der Gegenstand unseres täglichen Gebeths seyn. Gott segne die Waffen des Königes zu diesem Zweck, und die gesegnete Zeit einer allgemeinen Ruhe komme doch bald! Und ach! daß die Zeit sich noch bey unsern Lebzeiten nähern möchte, da man die Schwerdter und Macht der Fürsten nicht mehr gegen die Gewissen kehrt, und das Blut der Christen nicht mehr von Christen vergossen wird. Doch! Sie wird kommen, und Sie wird nicht ohne Berichte über unsere Verfolger kommen. Die Freudigkeit des Glaubens und der Hoffnung unsers Heldenmüthigen Luthers belebe uns alle!

Wir, die wir Untertanen des Königes sind, sind alle bereit für seine gerechte Sache den letzten Blutstropfen aufzuopfern. Es fehlt unserm Lande noch nicht an Völkern, ohnerachtet der König sein Heer nunmehr mit vielen tausenden aus seinem Lande verstärkt hat. Wir und unsere Kinder wollen mit ihm siegen oder sterben. Erst soll man ihn und sein Heer und uns in Stücken hauen, ehe wir ihn verlassen und er und wir uns trennen. Gott sey Dank! an Muth fehlt es uns noch weniger

weniger als an Leuten. Hier haben Sie den Inbegriff der Gefinnungen der Liebe der Brandenburgischen Unterthanen für ihren Fürsten, den sie alle als einen der größten Segen ansehen und ehren, welchen ihnen Gott gegeben hat. Und wie können wir ihn anders ansehen? Er sorgt nicht nur für uns, und ist ein wahrer Vater seiner Unterthanen, Sein Haus steht jedem offen, und jeder kan zu seinem Thron kommen und ihn an treten. Er geht selbst für uns zu Felde, und mitten in diesen Kriegesverrichtungen besorgt er noch eben so alle Regierungsgeeschäfte des Landes, wie in Friedenszeiten. Er ist Tag und Nacht arbeitsam und zu unserer Wohlfahrt beschäftigt. Bey seinen grossen Ausgaben zu Verstreitung der Kriegeskosten belegt er uns mit keinen Abgaben mehr, so wenig wie er uns im vorigen Kriege damit belegt hat. Er hat die Schätze des Vaterlandes nicht verschwendet, sondern als ein guter Hauswirth damit hausgehalten, damit er sie jeko zum Dienst des Vaterlandes wieder verwenden kan. Solten wir ihn nicht als einen Segen Gottes ansehen, als einen würdigen Sohn unsers letzten glorwürdigsten Königs und würdigen Enkel Friedrichs, und des grossen Friedrichs Wilhelm. Ja, so sehen wir ihn an.

Sie sind zwar ein Ausländer, aber Sie werden diese Liebe doch nicht mißbilligen, sondern ihr beypflichten. Der Reichshofrath mag noch mehrere Bannflüche austossen, auf diese Stimme wird kein Brandenburger hören, wenn sie auch noch so laut lernet, der Hof zu Wien mag uns mit noch drey-mahl so starken Kriegesheeren von allen Enden der Erden drohen, für dieser Drohung wird sich kein Brandenburger fürchten! Unsere Hülfe stehet im Nahmen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Hie Schwerdt des Herrn und Friedrich! Wir suchen nichts als Friedenserhaltung. Ich bin

Dero

ergebenster Diener.

AB 51 24/2, 9

ULB Halle 3
004 189 264



sb.





43 h,
Schreibe

eines

Brandenburgers

an einen

Ausländer

betreffend

Das Verhältniß des jetzigen Reichszustand
Krieges gegen die Kirchen- und Gewissensfreunde
der Protestanten.



Berlin 1757.

AB

51 $\frac{24}{2.9}$

Rubr.

P 9

N^o. 101

Herzogliche Bibliothek

zu

Cöthen.

x-rite

colorchecker CLASSIC

